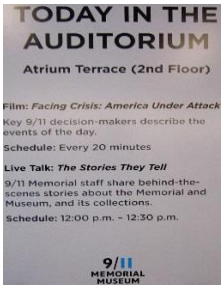
Obamas und Hamzas Leitideen

Erfüllen sie ihre Eigenverantwortung, um ihre Wege zur Moderne zu finden?

Da Obama nach dem jüngsten Wahldebakel Anfang November noch zwei Amtsjahre hat, wäre eine Kurskorrektur in Mittelost ratsam. Aber er mag nicht von links zur Mitte rücken. Kämpfe im Kongress stehen an: Iran, Irak und Israel. Erinnern wir uns an Leitideen. Am 24. September 2008 richtete eine Gruppe amerikanischer Akademiker einen Bericht an den Präsidenten, seit 20. Januar Barack H. Obama. Die 34 Mitglieder aus einem Dutzend Instituten, darunter elf Muslime, rieten ihm einen „weisen Kurs geteilter und komplementärer Interessen“ an. Ein Kurswechsel in die neue Richtung von Amerikas Beziehungen mit den Islamländern sei nötig, um global die Sicherheit zu stärken. Dies wäre jedoch nur möglich, wenn sich die Partner in jenen Staaten den Kernproblemen stellten, etwa den Extremismus und die Sektenkonflikte zu vermindern, bessere Lebensbedingungen zu schaffen und den inneren wie äußeren Dialog des Respekts und Verstehens zu führen. Was für eine Aufgabe.



Fotos: W.G. Schwanitz

“Ground Zero” im 9/11 Memorial Museum: Ereignisse, Wurzeln und Ursachen

Allein der Fakt, dass ein 48jähriger Afro-Amerikaner der Präsident wurde, brachte Obama Sympathien ein. In jenem Bericht wurde ihm geraten, in einer islamischen Hauptstadt wie Kairo, Istanbul, Jakarta oder Rabat um einen Neubeginn zu werben. Herauskam die Kairo Universität in der Nilmetropole am 4. Juni 2009. Bereits fünf Jahre zuvor deutete der Bairuter Frühling an, dass auch Revolten noch in einigen Mittelostländern bevorstehen sollten.

Moscheemacht

Eingeflochten sei hier, dass ich nach den ersten fünf Kriegsjahren Amerikas in Irak und in Afghanistan meine Studien in Papieren des Weißen Hauses zu „Amerikas ungeschriebener Islampolitik“ publizierte. Sie zeigten 2006 zweierlei: Die Pennsylvania Avenue hegte zwar seit 1986 einen Nationalkurs gegen den Terror, aber keinen gegen die Ideologie dahinter. Eine Politik des Antiislamismus fehlte, was der „säkularen Selbstsicht“ am Potomac folgte. Religion? Privat, gehört nicht in die Außenpolitik, auch nicht bei Ländern, wo Macht und Moschee oft eine Einheit bildeten. Ein Antiterrorkurs ja, aber keinen Antiislamismuskurs.

Teil zwei reflektierten Amerikaner, als sie 1998 im fiktiven Memorandum Präsident Bill Clinton fragten, wie Islamräume mit der Moderne und Globalisierung zurechtkämen, ob er gar eine transnationale Politik mit dem Islam benötige, wo eine massive Islamisierung ablief. Sollte diese Islampolitik in das Regieren und in Menschenrechte eingreifen, sei etwa Präsident Husni Mubarak am Nil anzuhalten, seine Macht mit Muslimbrüdern zu teilen? Die meisten Akademiker verneinten dies. Zehn Jahre darauf rieten sie zum Kurswechsel, aber im obigen Bericht für Amerikas Hinwendung zu der falschen Seite, die der Islamisten.

Mitverantwortlich?

Die Autoren verklärten Obama „Ursachen des Extremismus", den sie nie beim Namen nannten. Den hege nur eine Minorität mit Helfern. Wenn Amerika nicht direkt für den Frust über miese Regierungen, mangelnde Demokratie und Chancen zuständig sei, so sehen es doch Muslime als Komplizen korrupter Regierungen an. Ihr Gefühl erhöhe die Wut, dass Amerika gar Israel im Konflikt mit Palästinensern bevorzugt habe. In Demokratiefragen hege Amerika einen Doppelstandard: es rufe nach Reform, stütze aber auch Despoten ab. Muslime erklärten seit der Invasion im Irak 2003, Amerika wolle sie gewaltsam steuern. Kurzum, Amerika trage Mitschuld an der Misere in Mittelost. Empfehlung an Obama: den Extremismus (dessen Art stets offen blieb) zurück zu drängen, also durch das Betonen der neuen Diplomatie Amerikas und des Dialogs mit Regierenden sowie deren Opponenten. Mein Einwand: Amerika war nie Kolonialmacht, wieso soll es da deren Hausaufgaben tun?

Leitlinien

Obama möge mit Iran gegen Nukes übereinkommen; eine Zwei-Staatenregelung am Jordan finden; den Irak aussöhnen; und mit Afghanen und Pakistanern arbeiten, um dort die Extremisten zu bekämpfen. Im Wunschzettel stand mehr, etwa die Regierungen, Offenheit und Pluralität verbessern. Auch solle sich Obama mit Leuten von bewaffneten und Aktivistenvereinen engagieren (Islamisten). Eine Sofortaktion sei nötig, denn Extremisten hätten in den Islamländern Zulauf. Drohend: Dies nehme zu, wenn Amerika nicht effektiv für die politischen und ökonomischen Belange sorge, was die Extremisten nur ausgenutzt haben. Zwar eliminiere das nicht voll das Terrorrisiko Amerikas. Doch bringe dies mehr Frieden. Motto: erwecke Schuldgefühle, fordere Aktivismus, dann folgt alles auf dem Goldtablett.

Präsident Obama arbeitet dies noch heute ab. Wie gewünscht, sprach er in seiner ersten Rede einen Neuansatz mit Islamländern an. Vor der Rede in Kairo kam es zum Bruch mit Präsident Mubarak, der seine Anwesenheit verweigerte, weil Obama darauf bestand, auch Islamisten einzuladen. Obama beschuldigte den Kolonialismus und den Kalten Krieg, die Islamländer als Stellvertreter benutzt zu haben, ohne deren Wünsche zu beachten. Zudem führten Moderne und Globalisierung dazu, dass Muslime den Westen als feindlich gegen den Islam ansehen. Eine „potente Minorität von Extremisten" habe dies bei 9/11-Angriffen ausgenutzt. Definiere man Beziehungen durch Unterschiede, schüre man bloß Konflikte.

Herauskamen Entschuldigungen für Amerikas Historie und ewige Umarmungsversuche von Islamisten (wie nun mit Teheran), selbst wenn diese auf dem Index stehen. Alles wurde verkehrt: „arme Unterdrückte wollen ja nur Partizipation". Sie wären eigentlich friedlich, „Islam bedeutet Frieden." Nun flossen den Islamisten Mittel zu, selbst für deren „Umerziehung". So stiegen sie zu Obamas Partnern auf, der sie im „Übergang zur Demokratie" sah. „Inklusivität" hieß diese Torheit. Die Überraschten kamen unverhofft in Regierungen, was Revolten beförderten. Konflikte wurden vertuscht, Extremisten nie „Islamisten" genannt.

In Kairo berief sich Obama auf den Koran. Niemand dürfe Frauen hindern, sich zu verschleiern. Alles wusste er besser. Islam sei ein Teil Amerikas, das, wie er in Ankara sagte, nicht im Kriege mit dem Islam sei. Er ziehe Truppen aus Irak bis 2012 und aus Afghanistan ab. Je eher damit Extremisten isoliert, in Islamgemeinden unwillkommen würden, desto eher würden alle sicher sein. Losung: Reizt nicht Terroristen durch bewaffnete Präsenz in jenen Ländern. Er klagte Israel an, versprach Palästinensern „ihren“ Staat. Macht sei durch Konsens, nicht Zwang geboten. Spontan rief ein Mann: „Barack Obama, wir lieben Dich.“

Mustafa Tlili leitet an der New York University das Dialogzentrum Islam-Westen. Als Koautor des Kurswechsels erinnert er in der New York Times vom 3. Juni 2014 an Obamas Rede in Kairo. Wäre doch nur Muhammad Mursi, ein Jahr „Präsident der Islamisten“, dem gefolgt. Aber der zwang allen Islamismus auf, beschützte nicht Kopten, unterdrückte die Säkularopposition und förderte nur Muslimbrüder. Obama hätte gegen diese kritisch sein sollen, die „moderaten Islam“ vorgaben. Sein Grundfehler: Islamisten wären eine „legitime Opposition“ oder Versöhner von Islam und Demokratie. Tlili bilanzierte, wie Amerika ab 1945 Kommunismus stoppte, hätte Obama der Zivilgesellschaft und den Säkularen helfen müssen. Vor Islamismus, ob moderat oder jihadistisch, solle die Tür geschlossen werden. Amerika möge den säkularen Demokraten in Islamländern helfen. Zwar beriet Tlilis Gruppe einen unerfahrenen Präsidenten falsch. Immerhin gestand der Autor dies sehr mutig ein.

Abd al-Malik Hamza 1917 zur Praxis des [Pan-]Islamismus: für die Einheit islamischer Völker gegen Angriff; Rolle der Bruderschaften, so as-Sanusiyya; Achse Mittelmächte mit Türken-Ägyptern-Afrikanern-Arabern-Asiaten; Feinde Briten, Italiener; was fehlt: Islamplan/-organisation mit Mittelmächten seit dem Jihadaufruf; Vorbild: Preußens Vereinigung der Stämme 1870; Islampolitik: Anpassung an Westzivilisation und Befreiung Islamvölker im Bunde des Kalifats; Studium des islamischen Niedergangs für Wiederaufstieg; Istanbuls Leitpolitik; Zeitungsdienste Arabisch, Türkisch und Persisch; Pilgerfahrten nach Mekka; Nichtmuslime haben gleiche Rechte und Pflichten wie Muslime - nach islamischer Tradition

Wer Obamas und Hamzas Leitideen vergleicht, dem fällt das Muster auf: alles verursachten der Westen, Kolonisation, der Kalte Krieg, dann Amerika. Also muss an den Erdsüden (Islamisten) „zurückverteilt“ werden. Hamza war zur Selbstkorrektur fähig: er wollte Ursachen der Misere ergründen und begann, im Islamreich zu suchen.

Wolfgang G. Schwanitz

Dazu Bücher *Nazis, Islamists and the Making of the Modern Middle East*: Yale, February 25, 2014, 360 pp. sowie *Islam in Europa, Revolten in Mittelost:* Weist, 2013; 15. September 2014, 2. Aufl., Berlin, bestellbar.